

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburgische Blätter. 1817-1848 17 (1833)

26 (25.6.1833)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-781750](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-781750)

Oldenburgische Blätter.

N^o 26. Dienstag, den 25. Junius, 1833.

Aus einem Schreiben eines nach America Ausgewanderten. *)

Montgomery-County, Missouri, 3. Jan. 1833.

Das Land bietet hier alles zum angenehmen Leben dar; nur Ihr fehlt mir so oft, um ganz glücklich zu seyn. Nie fühlte ich die Einsamkeit mehr als in den neulichen Weihnachtstagen. Die Erinnerung an Euch trieb mich hinaus; in der Stille des Waldes dachte ich an Euch, und es gewährte mir ein beruhigendes Gefühl, daß auch Ihr jetzt meiner gedächtet, und daß, wenn eine weite Entfernung uns trennt, doch unsre Gedanken sich begegnen.

Seit meinem letzten Briefe habe ich mich hier angekauft. Die Farm in der Nähe des Herrn A — n, wovon ich schrieb, wurde mir abgerathen, da das meiste Land ausgefogen sey; d. h. es trägt keinen guten Türkischen Weizen, ist indes für Roggen u. noch immer ein sehr guter Boden. Auch fand ich, daß das noch nicht geclairte Land sich wenig zum Fruchtbau eigne, und daß wenig gutes Bauholz vorhanden war. Die jetzt von mir angekaufte Farm enthält dagegen 212 Acres des besten Hügellan-

des, welche größtentheils in einer Fläche und sehr eben liegen. Ein kleiner Bach durchschneidet das Ganze, und ein etwas größerer bildet die westliche Gränze. Hievon sind 16 Acres geclairt, wovon 6 mit Weizen bestellt sind, die 100 bis 120 Bushels liefern werden. Die übrigen 10 Acres werde ich mit Türkischem Weizen besäen; diese geben etwa 500 Bushels; so daß ich nach einem niedrigen Anschlage im nächsten Jahre für 100 Dollars Frucht verkaufen kann. Es sind aber bey diesem Grundstücke gar keine Gebäude, weshalb ich noch bey meinem alten Wirthe Br., eine halbe Stunde von meinem Plaze, wohne, wo ich wie ein Mitglied der Familie behandelt werden. Jeden Morgen um 8 Uhr, nach eingenommenem Frühstücke, wandere ich mit A — r dahin, und kehre gegen 5 Uhr zurück. Eine Hütte von 16 Fuß Qu. ist in einigen Tagen vollendet, und ein kleiner Plaz um dieselbe ist von Väumen gereinigt. Im Frühjahre werde ich

*) Diesem Briefe sind schon zwey frühere vorangegangen.



ein größeres Haus aus behauenen Holzstämmen daran bauen, und sie wird dann einstweilen als Küche dienen.

Die Hütte liegt auf einem Hügel von ungefähr 16 Fuß Höhe, im Westen neben dem geclairten Felde von 16 Acres, und einige hundert Schritte vom größern Bache entfernt, an dessen andern Seite die Hauptstraße vorbeiführt, wo eine Farn des Herrn L. in ziemlicher Ausdehnung liegt, so daß ich eine ziemlich bedeutende freye Aussicht gewinne, sobald ich das Feld zwischen dem Hause und dem Bache geclairt habe. In Osten dehnt sich eine große ebene Fläche aus von ungefähr 30 Acres, an welche sich wieder eine andre ebene Fläche von 50 Acres anschließt. Sie werden von einem ziemlich hohen Berge begränzt, von dem man eine sehr weite Aussicht hat, und welcher sehr gute Steine zum Bauen liefert, die in Menge an der Oberfläche liegen. An der Südostseite dieses Berges ist ein Zuckerfeld nebst reichlich hundert Bäumen, zum Theil auf meinem eigenen Grunde, zum Theil auf Staatslande; diese liefern in guten Jahren 200 bis 300 Pfund Zucker. In Norden und Osten des Platzes liegen große Strecken von Staatsland, welches für die Viehzucht sehr vortheilhaft ist. Eine Wassermühle ist nur eine halbe Englische Meile entfernt, das Städtchen Marthasville nur eine Meile. Obgleich dieses jetzt nur aus 2 Kaufläden, einer Schmiede, und einigen wenigen andern Gebäuden besteht, so gewährt die Nähe desselben doch manche Vorthelle. Auch kommt vielleicht der County Court dahin, indem die County Montgomery seit kurzem getheilt ist.

Die Herren N—n und Bl—r wohnen ungefähr 3 Meilen entfernt. Meine näheren Nachbarn sind alle Americaner, sehr gute Leute und äußerst freundschaftlich gegen mich. Bey der Aufrichtung meines Hauses waren sie mir sehr behülflich. Herr L. bewirthete uns dabey mit einem Mittagessen. Der Bau eines Hauses macht hier wenig Kosten. Man schlägt die dem Hausplatze zunächst stehenden Bäume nieder, und behaut sie. Dann werden die Nachbarn eingeladen, welche nie verfehlen, sich einzufinden. Nun wird das Haus gerichtet, welches darin besteht, daß die Balken ins Gevierte gekreuzt über einander gelegt werden. Drauf sät man Oeffnungen für die Fenster, die Thüren und den Kamin hinein, welcher letztere draußen angebauet wird, und macht die Lücken mit Stückchen Holz und Kalk dicht. Obgleich ein solches Haus sehr roh ist, so ist es doch für das hiesige Leben sehr passend, und man gewöhnt sich sehr bald daran. Will man etwas mehr daran wenden, so bekleidet man die Wände von innen mit Kalk, den man sich selbst brennt, indem man die Kalksteine, deren es hier in Menge giebt, vom Berge herunter rollt, Holz dazwischen legt, und dieses anzündet.

Mein angekauftres Grundstück kostet 550 Dollars, wovon ich 200 gleich bezahle, und das Uebrige in jährlichen Terminen abtrage; auch ist der Verkäufer zufrieden, wenn das Geld ganz stehen bleibt, da er das Geld nicht nöthig hat, und nicht sicherer belegen zu können glaubt. Die 212 Acres sind für mich allein eine zu große Fläche, da ich nicht im Stande bin, sie allein zu bebauen.



A—r wird wahrscheinlich einen Theil desselben behalten; wo nicht, so finde ich leicht Gelegenheit, den Theil mit Vortheil zu verkaufen, da die Einwanderung nach dem Missouri-Staate immer zunimmt, und mein Land zu dem besten Hügellande gehört, und eine sehr vortheilhafte Lage hat. Der kleine Bach würde sich vielleicht zu einer Mühlen-Anlage passen. Sollte ich indeß auch nichts davon verkaufen, so bin ich doch sicher, daß sich das angelegte Capital gut verzinsen wird, und daß diese Farm mir bey einiger Arbeitsamkeit nicht allein eine sorgenfreye Existenz sichern wird, sondern daß ich mir nach einigen Jahren manche Annehmlichkeiten werde verschaffen können.

So habe ich denn das Ziel meiner Wünsche erreicht; ich bin Eigenthümer eines Grundstücks, und darf, im Vertrauen auf die baldige Vereinigung mit meiner —, einer glücklichen Zukunft entgegensehen. Bis jetzt bietet das Ganze freylich nur einen rohen wilden Anblick dar, da ich mich fürs erste darauf beschränken muß, nur das Nothwendige zu thun. In einigen Jahren hoffe ich, mich so weit herausgearbeitet zu haben, daß ich auf Verschönerungen, wozu die Natur selbst die Hand bietet, mein Augenmerk richten darf. Im Anfange wurde mir die Arbeit sehr schwer, und meine Hände waren immer voll Schwielen, jetzt geht es schon besser. Ich arbeite gewöhnlich unausgesetzt von Morgens 8½ bis Abends 4½ Uhr, ohne zu sehr davon ermüdet zu werden; ich fühle mich dabei sehr wohl, und kräftiger als früher. Auch lerne ich immer mehr die nothwendigen Handgriffe, wodurch die Arbeit

leichter von statten geht. Der erhebende Gedanke, selbstständig zu wirken, und in einer Wildniß urbares, die Arbeit lohnendes Land zu schaffen, läßt mich manche Beschwerden wenig fühlen.

Das Clima ist hier in diesem Winter, mit Ausnahme einiger Tage, äußerst milde gewesen. Zwischen Weihnachten und Neujahr hatten wir so angenehmes heiteres Wetter, wie es in Deutschland selten im April oder May ist. Tags drauf hatten wir einige Grade Kälte, aber am nächsten Tage wieder das schönste Frühlingswetter, welches sich bis jetzt erhalten hat, so daß ich Abends nach vollbrachter Arbeit mich manchmal vor die Thüre setze und mein Pfeifchen schmauche. Was das hiesige Clima besonders angenehm macht, ist, daß es gewöhnlich sehr still ist, und nur selten ein starker Wind weht.

Mein Flötenspiel findet hier gewaltigen Beyfall. Selten kommt ein Fremder hier, der nicht gleich mit der Bitte herausrückt, ich möge ihm etwas vorspielen; auch von meinen Hausgenossen werde ich oft zum Spielen aufgefordert. Die Americaner lieben die Musik sehr, obgleich man selten einen findet, der erträglich singen oder spielen kann. Sie reisen Meilen weit zu den Herren A—n und Bl—r, um das Fortepiano, welches diese von Deutschland mitgebracht haben, spielen zu hören, und zugleich die pretty German Ladys zu sehen. Am letzten Sonntage mußte ich meinen Hauswirth und mehrere Damen dorthin geleiten, wie gewöhnlich sämmtlich zu Pferde. Es wurde gespielt, gesungen und getanzt, und die Gesellschaft war sehr entzückt



über alles, was sie gesehen und gehört hatten. Sie bedauerten nur, daß sie sich mit den Deutschen Damen, die der Englischen Sprache noch nicht mächtig sind, nicht hätten unterhalten können. Ich kann mit der Englischen Sprache ziemlich gut fertig werden, und Mißreß Br., meine Lehrmeisterin, eine redselige Frau von 60 Jahren, freut sich gewaltig über ihren gelehrigen Zögling; sie giebt sich alle mögliche Mühe, mich richtig sprechen zu lehren, und glaubt, daß ich bald ein guter Americaner seyn werde.

Ueber die Abnahme der physischen und geistigen Kräfte in Amerika. *)

Büffon hat bereits die Behauptung aufgestellt, es liege im Amerikanischen Erd- und Himmelsstriche, wenn sowohl ben Menschen als Thieren, von Geschlecht zu Geschlecht, die physischen und geistigen Kräfte abnehmen. Die Wahrheit dieses Satzes legt sich so klar an den Tag, daß ich mich wundern muß, wie sie nicht mehr bekannt, und namentlich von denen, die über Amerika geschrieben haben, nicht bemerkt ist. Alles was ich hier sehe und wahrnehme, sind nur die Resultate obiger Ansicht Büffon's, und alles läßt sich darauf zurückführen, auch nur daraus erklären.

So gepriesen die Natur Amerika's auch immer dargestellt seyn mag, es fehlt ihr an Kraft; sie erzeugt schnell und üppig, aber nichts Kräftiges. Das Holz der Bäume hat keinen Kern, keine Kraft, keinen Brennstoff; ein Stück grünes Holz

ist oft nicht vom dünnen Holze zu unterscheiden. Der Baum wurzelt nicht tief, er schlägt seine Wurzeln nur gegen die Oberfläche des Grundes aus; ein mittelmäßig starker Wind wirft ihn um. Er schießt schnell und schlank auf, hat aber keine Verzweigungen, nur oben einen Poll, der auf die Beschaffenheit der Wurzeln schließen läßt. Gräser, Gestrüpp und jedes niedere Gewächs aber wuchert in dem in sich selbst ersticken und betäubten Boden, das Unkraut vor allem. In ganz Pennsylvanien habe ich keinen großartigen Baumwuchs, keinen Baum dicker als von der Stärke eines Mannes gesehen; der Boden ist, wo er gut ist, nur was wir Mittelboden nennen. In der ganzen nordamerikanischen Natur ist keine Gediegenheit; nur Wildheit blickt überall hervor. Die Natur erregt hier nur unangenehme, oder richtiger gar keine Ge-

*) Das Nachfolgende ist ein kurzer Auszug aus einem Schreiben aus Pittsburg, in der Pennsylvanischen County Alleghany, vom Anfange Januars 1833., welches im Hannoverschen Magazin vom 8. und 12. Jun. d. J. vollständig abgedruckt ist. Obgleich der Verfasser in einer trüben hypochondrischen Stimmung seine Schilderungen wohl zu schwarz gemahlt hat, so zeigt er sich doch zugleich auch als ein Mann von Bildung und Kenntnissen, dessen Urtheil eine nähere Beachtung wohl verdient. (A. d. H.)

fühle, denn sie ist todt und kann daher kein Leben geben. — Es hat eine tiefe Bedeutung, daß die Natur hier keine Nachtigall schaffen konnte, so wie überhaupt keine Singvögel; sie bietet nur die rohesten Stoffe und diese in ungeheurer Masse dar, schafft aber nichts Geistiges, nichts Edles, was das Gemüth des Menschen ansprechen, was ihn rühren kann.

So wie die Pflanzenwelt kraftlos und verkümmert ist, so ist es die Thierwelt. Die hiesigen Hunde, träge, rauhe, häßliche Geschöpfe, bellen weniger, als die unsrigen. Daß alle Amerikanische Thiere, Bären, Hirsche etc., kleiner, als die an-

drer Welttheile sind, ist bekannt. Wild existirt in Pennsylvanien nicht mehr; die allgemeine Jagdfreyheit hat der Jagd schon ein Ende gemacht. Auch in Missouri wird die Jagd ein schnelles Ende nehmen; alles Wild zieht gen Westen; es ist bey den Indianern sicherer, als in den Gegenden, wo eine zerstörungswürthige Cultur ihm in keiner Periode des Jahres eine Ruhestatt vergönnt. Die Pferde sind schlaff, ohne Feuer und Leben; jede herübergebrachte bessere Race nimmt bald dieselbe Natur an. Reitkunst existirt hier nicht; alle Pferde gehen den Paß; sie werden schrecklich vernachlässigt.

(Fortsetzung folgt.)

Das Oldenburgische Gewicht und Maß.

Bei allen Angaben über das Old. Gewicht und Maß wird immer von der Erfahrung ausgegangen: der Erfahrung nach, heißt es, sind 103½ Pfund in Oldenburg = 100 Pf. in Bremen, der Erfahrung zufolge sind 325 Scheffel in Oldenburg = 100 Scheffel in Bremen. Diese Angaben erregen daher den Zweifel, ob Oldenburg ein Normal-Gewicht und Maß besitze, nach welchem sich leicht das genaue Verhältniß des Old. Pfundes und Scheffels zu jedem auswärtigen, ebenfalls normal bestimmten, ausmitteln ließe.

Als die erste Weserschiffahrts-Acte revidirt werden sollte, machte Bremen die zu dieser Revision zusammengetretene Commission darauf aufmerksam, daß die

Angaben der Größe der Maße und Gewichte wahrscheinlich nicht ganz genau wären. Zugleich übernahm es Bremen, das gegenseitige Verhältniß mehrerer Maße und Gewichte auszumitteln. Zu diesem Zwecke wurde das Bremer Pfund neu berichtigt und seine Schwere zu 498,5 Gr. Grammes vom dortigen Senat unänderlich bestimmt. (Nach frühern Untersuchungen hatte man das Bremer Pfund etwas schwerer, nämlich = 498,783 Gr. Grammes angegeben). Der Bremer Normal-Scheffel, aus Metall gegossen, wurde = 3734 Par. Cubikzoll oder = 74,069 Litres gefunden. — In Bremen wurden nun die Gewichte und Maße der bei der Weserschiffahrts-Acte theilhaftigen Regierung, so wie sie von den Commissarien der



resp. Regierungen aufgegeben waren, untersucht und mit den Bremischen verglichen. Es ergab sich, daß das Oldenburgische Pfund = 480,367 Gr. Grammes, der gewöhnliche Oldenburgische Scheffel = 1149,54 Par. Cubikzoll war, die Oldenburgische Kanne = $\frac{1}{8}$ Scheffel, enthält demnach 71,846 Par. Cubikzoll.

Aus diesen Verhältnissen ergeben sich leicht die folgenden Bestimmungen:

Es sind 100 Pf. Old. = 96,362 Pf. Br. = 96 Pf. 12 Loth. 100 Pf. Br. = 103,774 Pf. Old. = 103 Pf. 25 Lt. 3 Q. 100 Sch. Old. = 30,785 Sch. Br. = 30 Sch. 12 $\frac{1}{2}$ Spint. 100 Sch. Br. = 324,825 Sch. Old. = 324 Sch. 13 $\frac{1}{2}$ Kann.

Diese Bestimmungen haben alles für sich, um als normale angesehen und als solche angenommen zu werden: sie wurden gemacht nach den Oldenburgischen Aufgaben bey der Revision der Weserschiffahrts-Akte, die Oldenburgische Regierung sanctionirte sie, am Weserzoll kann und darf nur nach diesen Bestimmungen gerechnet werden. Wünschenswerth wäre es daher, daß das Oldenburgische Gewicht und Maß allgemein nach diesen Bestimmungen regulirt würde; wobey denn auch die große Mannichfaltigkeit der Maße und Gewichte im Innern, wo fast jeder Kreis seine eigene Maße und Gewichte hat, aufgehoben werden sollte.

So sehr abweichend von den bisherigen Annahmen kann man diese angegebenen Verhältnisse wohl nicht finden: 100 Pfund Bremer sind jetzt um 9 $\frac{3}{4}$ Loth schwerer, 100 Bremer Scheffel sind um 2 $\frac{1}{2}$ Kannen kleiner, als nach dem bisherigen Dafürhalten; der Kaufmann, wel-

cher Waaren aus Bremen kommen läßt, gewinnt jetzt am Gewicht $\frac{3\frac{3}{8}}{100}$ pr. Cent, darf aber auch sich nicht beschweren, wenn der ehrliche Schiffer und Frachtfahrer ihm die Bremer Last nur mit 129 Scheffel 14 $\frac{3}{8}$ Kannen zumißt, anstatt 130 Scheffel, die er früher erwartete.

Die Vergleichung der Gewichte und Maße erfordert Berücksichtigung der vom Staate tolerirten Größe derselben. Die zum Gebrauche bestimmten Gewichtsstücke dürfen nämlich dem Normalgewichte nicht genau gleich seyn; die Abnutzung, der sie unterworfen sind, erfordert etwas Ueberschuss derselben. So wird z. B. das Französische Kilogramm um 15 Centigrammen oder $\frac{3}{2000}$ Procent schwerer tolerirt als das Normalgewicht; eben so ist das Bremer Pfund um $\frac{1}{8}$ pr. Ct. schwerer. — Es könnte nun vielleicht der Satz 100 Pf. Br. = 103 $\frac{1}{2}$ Pf. Old. darauf gegründet seyn, daß Oldenburg eine andere Ueberschuss tolerirt als Bremen. Nimmt man jenen Satz als richtig an, so findet man $\frac{3}{8}$ pr. Ct. Ueberschuss für das Oldenburgische Pfund; dieses aber ist, nach meiner Ueberzeugung, viel mehr als je zugegeben werden darf, und somit wäre denn doch wohl der Satz 100 Pf. Br. = 103 $\frac{1}{2}$ Pf. Old. aus einem unrichtigen Verfahren bey der Vergleichung hervorgegangen.

Bei den Hohlmaßen kann keine Vergrößerung tolerirt werden; auch nicht für die Unterabtheilungen derselben, z. B. 1 Old. Scheffel muß genau = 16 Kannen seyn. — Die Verfertiger der kleinen Hohlmaßen erlauben sich, denselben allerley Formen zu geben, indem sie ihre Größe durch ein gewisses Gewicht von



Quell, oder Regenwasser bestimmen. Kd: nig (Anweisung zum Rechnen, 1800.) fand, nach einer ihm von einem Zinngießer gemachten Angabe, daß die Kanne 2 Pf. 30½ Loth Regenwasser halten müsse. Die Old. Kanne, 73,55 Par. Cubikzoll; Deltermann (Staatskalender 1818.) ging davon aus, daß die Kanne 2 Pf. 29½ Loth Brunnenwasser halte, und findet viel richtiger nur 71,23 Par. Cubikzoll für die Getreidekanne. Die halbe Weinkanne faßt 1 Pf. 13½ Loth Brunnenwasser, woraus sich das Verhältniß der Wein- zur Getreidekanne = 35 : 36 ergab. Nach Deltermann hält also die Weinkanne 69,25 Par. Cubikzoll. (Deltermann beklagt sich dabei über die dem genauen Messen hinderliche Form der zünnernen Kannen; man hat aber auch blecherne cylinderförmige, die leicht zu messen sind. Eine solche, finde ich, hält nur 65,02 Par. Cubikzoll, also über 4 Cubikzoll weniger!) Die Deltermann'sche Bestimmung,

die Old. Getreidekanne = 71,23 Par. Cubikzoll, weicht von der oben angegebenen = 71,846 Par. Cubikzoll ab, und die erstere Kanne ist um mehr als $\frac{1}{5}$ Cubikzoll kleiner. Die Ursache davon ist darin zu suchen, daß Deltermann die Kanne nicht aus der Größe des Scheffels herleitete, sondern jeden Theil besonders bestimmte. Nach Deltermann hält der Old. Scheffel 1143,061 Par. Cubikzoll, die Kanne = $\frac{1}{7}$ Scheffel, mußte demnach 71,441 Par. Cubikzoll halten, also 0,211 Cubikzoll mehr als 71,23. Nach den obigen Angaben ist nun noch der Old. Scheffel = 1149,54 Par. Cubikzoll, also um $6\frac{1}{2}$ Cubikzoll größer als bey Deltermann, woraus sich die Vergrößerung der Kanne zu 71,846 Par. Cubikzoll ergibt.

Wenn nun die Weinkanne sich zu der Getreidekanne wie 35 : 36 verhält, so ergibt sich die Größe der Weinkanne = $\frac{35}{36}$ 71,864 = 69,25 Par. Cubikzoll.

Oldenburg.

Jfs.

Neue Fortpflanzung der Aepfel.

Die Fortpflanzung der Aepfel kann durch Zweige geschehen, die am Schnitt-Ende in eine Kartoffel gesteckt werden, so daß ein paar Zoll des abgeschnittenen Zweiges über der Erde stehen. Die Kartoffel

ernährt den Zweig, bis er Wurzeln geschlagen hat. Der sich schnell vergrößernde Zweig bedarf keiner Pfropfung, und wird ein schöner Baum mit trefflichen Früchten.

Die Kunst, Bohnen zu trocknen.

Die Kunst, grüne Bohnen zu trocknen, daß sie wie frische aussehen und eben so schmecken. Von Fr. Pohl. broch. 2gGr. — Die in dieser kleinen Schrift empfohlene Art, Bohnen zu trocknen, stüßt sich

auf eigne, über 20 Jahre geübte Methode, und eignet sich für große und kleine Haushaltungen. Sie verursacht nicht viel Umstände, und macht keine große Vorrichtung nöthig.



Bitte mehrerer Abonnenten des hiesigen Theaters.

Unser hiesiges schaulustiges Publicum läßt sich in Vergleich mit dem Bremer sehr viel gefallen, da fast keine Stimme öffentlich laut wird, wenn die Theaterdirection es für gut findet, statt versprochener Opern andre unbedeutende Stücke aufzuführen, welche wir hier zum Theil schon zu oft gesehen haben, um an deren Wiederholung noch Gefallen zu finden. Die gewöhnlichen Entschuldigungen für solche Fälle sind dann, daß die eine oder andre Sängerin plötzlich unwohl geworden sey, daß es mit dem Bremer Repertoire nicht übereinstimme, die Oper an dem anfangs dafür bestimmten Tage zu geben und dergl. mehr. — In der That sind aber solche Entschuldigungen, wenn sie auch nicht immer aus der Luft gegriffen seyn mögen, doch meistens nur leere Vorwände gewesen, um die neuen Opern, und selbst ältere schon früher aufgeführte, dem Abonnement entziehen und für die außer demselben stattfindenden Vorstellungen aufsparen zu können. Zum Belege dieser Behauptung möge Folgendes dienen. Für das dritte Winterabonnement von 12 Vorstellungen hatte die Direction versprochen, daß jede Woche eine Oper gegeben werden solle. Dies ist aber nicht der Fall gewesen, indem man zwei Opern, also grade die Hälfte, unter andern auch *Fra Diavolo*, schuldig geblieben ist. — Für das neueste, jetzt zu Ende laufende Abonnement sind freylich keine bestimmte Stücke versprochen; doch möchten wir der Direction den wohlgemeinten Rath geben, wenn ihr sonst an der Gunst des hiesigen Publicums etwas gelegen ist, künftig auch im Abonne-

ment solche Opern zu geben, wie man während des letzten Pferdemarkts an zwey auf einander folgenden Tagen ohne große Mühe und übermäßige Kosten bey aufgehobenem Abonnement aufzuführen im Stande war. Warum wurde nicht am Sonnabend den 8. Jun. statt des Kaufmanns von Venedig, welchen man am 9. oder 10. hätte aufführen können, die diebische Elster den Abonnenten zu Theil? Der Vortheil der Theatercasse würde nicht dadurch verringert, im Gegentheil vielleicht noch größer gewesen seyn, weil das Schauspielhaus auch während der beyden Markttag von manchen Abonnenten besucht worden wäre, welche nun aber, durch jene unzeitige und nicht billige Zurückhaltung der Opern beleidigt, vom Besuche abgehalten waren, zumal da man die Preise an jenen Tagen auch erhöht hatte.

Daß ein solches Benehmen der hiesigen Theaterdirection mit Recht Unzufriedenheit erregen mußte, ließ sich leicht vorhersehen. Eine theilnahmlose, kalte Aufnahme mancher Stücke, welche hinsichtlich des Spiels der Mitglieder unsrer Bühne nichts zu wünschen übrig ließen, und ein ziemlich leeres Haus sind die natürlichen Folgen davon gewesen. — Hoffentlich werden die billigen Wünsche der hiesigen Abonnenten künftig mehr Berücksichtigung finden; es wäre ihnen wenigstens durchaus nicht zu verdenken, wenn sie in ähnlichen Fällen, wenn die schriftlichen Versprechungen des Abonnementsplanes nicht erfüllt werden, ganz zurückträten, und sich ihrer Verbindlichkeit dadurch für enthoben achteten.

D. 12. Jun. 1833.

Æ.

